

irgendeinem Sinn innerlich unwahr sind. In den Worten selbst liegt aber noch etwas anderes als etwa in einem mathematischen Urteil über die Gegenfätzlichkeit von *a* und *b*. Sie enthalten ein Werturteil; ein Urteil darüber, daß etwas schädigend wirkt oder wirken kann; einzelne schädigend, die Klasse schädigend oder die ganze Gesellschaft. Hier wird wieder ganz deutlich, daß eine »absolute« Einheitlichkeit über das, was als schädigend angesehen werden kann, in einer Klassengesellschaft mit verschiedener Gefühlslage und verschiedenem Wollen nicht möglich ist. Ohne uns nun mit weiteren Begriffsbestimmungen zu beschweren, wollen wir versuchen, an praktischen Einzelheiten solche oben erwähnten inneren Unwahrheiten, solche antikünstlerischen Qualitäten und solche schädigenden Tendenzen aufzuzeigen.

Mit dem Worte *Kitsch* soll besonders die unkünstlerische Seite einer Arbeit getroffen werden. Es soll also gesagt sein, daß sie im Gefühl, in der Form, im Zusammenhang von Gefühl und Form, in der Sprache innerlich unwahr und schöpferisch ohnmächtig ist. Der Kitschroman spielt gewöhnlich in vornehmen Kreisen, »Gut« und »Böse« werden in krasser Weise in Engelsgestalten und Teufelsgestalten gegenübergestellt, durchweg »siegt das Gute«, Tüchtigkeit findet immer ihren Lohn und so fort. Natürlich ist ein solches Werk nicht deshalb Kitsch, weil es in vornehmen Kreisen spielt, weil das Gute triumphiert, sondern weil es der künstlerisch notwendigen Wahrheit ins Gesicht schlägt. Gewiß sind oft Einzelheiten in solchen Machwerken »wahr«, aber es fehlt jeglicher Hintergrund und Untergrund, mit dem diese Einzelheiten gleichzeitig verknüpft sind. Sie sind nicht Wahrheit, *nicht Typus*, sondern Halbwahrheiten, also Schein und Lüge. Aus Unfähigkeit des »Dichters« entsteht eine Art minderwertiger, ungewollter Karikatur. Der Kitschfabrikant zeigt sich weiterhin unfähig, etwas aus einem Ganzen heraus zu gestalten, er behilft sich mit unzulänglicher Einseitigkeit, Tendenz. Tendenz an sich ist noch kein Kitsch, so zeigt z. B. Lessings »Nathan« Tendenz; Ibsens, Zolas, Tolstois, Nietzsches Arbeiten sind voll wuchtigster Tendenz. Kein Mensch wird sie als Kitsch bezeichnen, weil sie aus der Erkenntnis und der Gefühlsaufnahme eines Ganzen heraus in künstlerischer Wahrheit dargestellt sind.

Der Mann des Kitsches liebt die Sensation. Nun, auch in den Romanen Dostojewskis steht häufig eine überaus »sensationelle«, meist verbrecherische Handlung im Mittelpunkt. Aber sie sind

das Gegenteil von Kitsch. Für den Mann des Kitsches ist Sensation ein billiges Mittel bloß nervöser Aufreizung, er kann nicht gefühlswahr gestalten, nur aufregen. Weiter ist Sentimentalität vielfach Bestandteil des Kitsches, Rührseligkeit, *verlogene* Rührseligkeit. Goethes »Werther« ist auch sentimental, aber ein Kunstwerk; er ist künstlerisch wahr und überlegen gestaltet. Nicht weil ein armer Teufel zum reichen, aber herzensguten Millionär wird, muß ein Kinodrama Kitsch sein. Aber es ist meistens Kitsch, weil der Hersteller dieses Einzelschicksal nicht als Einzelschicksal innerlich wahr darzustellen versteht, also in Wahrheit kein Künstler, sondern ein Fälscher ist. Aus *schöpferischer Ohnmacht* arbeitet der Kitsch mit gezielter, gepreizter Sprache, mit abgegriffenen Ausdrücken, mit stehenden Klischees. Wie schwer eine Einigung zwischen der herrschenden und der ausgebeuteten Klasse ist über Annahme oder Ablehnung vieler Art Kitsch, ergibt sich auch aus folgender Überlegung: Die großen Massen der in kapitalistischer Fron gefangenen Menschen lieben und begehren den Kitsch, begehren ihn dann, wenn er ihnen — sinnbildlich — Teilnahme verschafft am luxuriös gesellschaftlichen Dasein der herrschenden Schicht. Sie entfliehen ihrem trüben Alltag und nehmen teil an dem, was sie nicht haben, und was sie haben möchten. Die herrschende Klasse aber hat ein Interesse daran, auf jede Weise die Massen mit ihrer Ideologie zu erfüllen und die Vorzüglichkeit ihrer Kultur begehrenswert zu machen, sie dem Tüchtigen als erreichbar vorzugaukeln. Das aber ergibt schon ein völlig anderes Verhalten zu zahllosen Erscheinungen der Literatur, besonders dann, wenn sie »so gerade auf der Grenze stehen«.

Gegenüber dem Kitsch zielt das schärfere Wort *Schund* besonders auf die schädigende Wirkung eines Machwerkes. Hier ist Voraussetzung, daß eine solche Arbeit mit Kunst überhaupt nichts mehr zu tun hat. Schund stellt die Wüstheit, die Wildheit, längst vergangene Räuberromantik, sinnlose, jeder inneren wie äußeren Wahrheit bare Geschehnisse, sinnlos gehäufte blutrünstige Ereignisse in einer derartigen Weise in den Mittelpunkt, daß sie, statt abzuschrecken — was sie angeblich sollen — nicht nur nicht abschrecken, sondern zu jeder Art Verbrechen geradezu anreizen. Durch Auftachelung aller ungeklärten Instinkte eines unerfahrenen Menschen machen sie ihn nicht nur nicht »kulturfähig«, d. h. seiner Klasse, seiner Gesellschaft dienstbar, sondern treiben ihn zur Verwilderung.